Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz

Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen

Band: 68 (1974)

Heft: 15-16

Rubrik: Sr. Martha Mohler und Pfarrer Andeweg berichtet über Beirut [Fortsetzung und Schluss]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sr. Martha Mohler und Pfarrer Andeweg berichten über Beirut

(Fortsetzung und Schluss)

Allah kariem (Gott sorgt), und er hat uns noch nie vergessen

Die Kosten für den Lebensunterhalt sind auch im Libanon sehr gestiegen. Es wird für uns immer schwieriger, einen Ausgleich zwischen Einnahmen und Ausgaben zu finden. Denn unsere Heim- und Schulfamilie ist seit zwei Jahren wieder grösser geworden. Wir haben jetzt 90 Kinder in der Taubstummenschule und 30 Kinder in der Rehabilitierungsabteilung (= Schule für cerebral geschädigte Kinder). Jeden Tag müssen wir für 160 Personen kochen, d. h. für die 120 Kinder und rund 40 Erwachsenen, die in Schule und Heim tätig sind. Die Preise sind höher und unsere Sorgen grösser geworden. Doch wir wissen, dass unser himmlischer Vater für uns sorgt, und er hat uns noch nie vergessen.

Nun haben wir einen neuen Kochherd

Bis jetzt standen in unserer Küche zwei alte Kochherde. Sie wären für einen Privathaushalt gross genug, aber nicht für eine Heimfamilie von 160 Personen. Es gab deswegen immer einen Haufen Mehrarbeit. Nun haben uns holländische Damen in Beirut aus dem Erlös eines Basars einen grossen Kochherd mit acht Flammen und zwei Backöfen gekauft.
Als Fräulein Kasper und Fräulein Hertli vom Schweizerischen Komitee uns nach Weihnachten besuchten, schenkten sie im Namen unserer Schweizer Freunde das Geld für die Anschaffung einer Kartoffelschälmaschine. Auch dies ist kein Luxus. Denn für eine einzige Mahlzeit brauchen wir einen bis anderthalb Sack Kartoffeln. Dank dieser Anschaffung konnten wir eine Hilfskraft einsparen.
Und dazu haben die holländischen Freunde noch eine grosse Kühltruhe gestiftet. Jetzt können wir leichtverderbliche Esswaren länger aufbewahren und auch in grösseren Mengen billiger einkaufen.

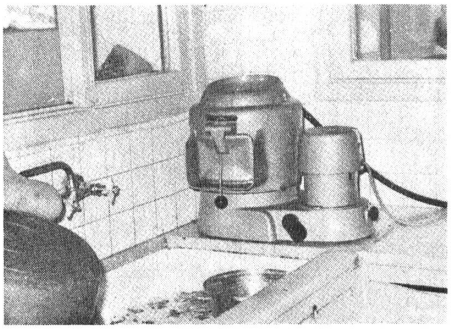
Der Stolz und die Freude der Köchin: der «new cooker», der neue Kochherd.

... und endlich eine grosse Waschmaschine

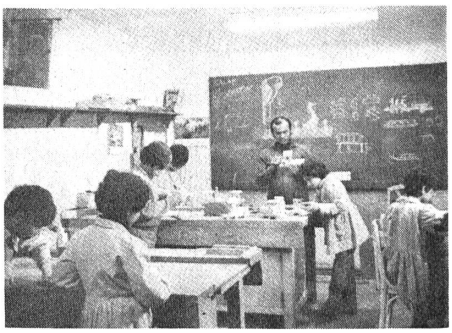
Früher mussten wir die Wäsche auf einer Primusflamme kochen. Dann schenkten uns englische Damen eine kleine Waschmaschine. Später erhielten wir noch eine zweite. Wir mussten die beiden kleinen Waschmaschinen so oft und stark benützen, dass es dauernd etwas zu reparieren gab. Nun haben uns zwei schweizerische Institutionen (Diakoniewerk Neumünster-Zürich und Thurgauischer Hilfsverein für Taubstumme) eine grosse, moderne Waschmaschine geschenkt, mit welcher in einem einzigen Arbeitsgang 16 Kilo Wäsche gewaschen werden können. Darüber freut sich natürlich am meisten unsere Wäscherin, welche mangels Hilfskräften die ganze Wasch- und Glättearbeit allein zu besorgen hat.

Was machen, wenn Lehrer fehlen?

Pfarrer Andeweg kam vor 17 Jahren nach Beirut. Er sollte im Auftrag der UNESCO das Schicksal der Taubstummen im Libanon untersuchen und dann einen Bericht darüber schreiben. Pfarrer Andeweg sah bald, dass dort für die Taubstummen gar nichts getan wurde, niemand kümmerte sich um sie. Darum begann er sofort persönlich mit praktischer Arbeit. Zuerst sammelte er in Beirut eine Schar ungeschulter junger Taubstummer um sich. Er weckte in ihnen die Freude am Lernen und trieb mit ihnen auch Sport. Dann gründete er seine Taubstummenschule und später noch eine zweite im jordanischen Salt. — Am Anfang waren es nur einige Kinder. Pfarrer Andeweg unterrichtete sie als ausgebildeter Taubstummenlehrer allein. Als die Zahl der Schüler wuchs, brauchte es weitere Lehrer. Pfarrer Andeweg übernahm die Ausbildung für ihre Spezialaufgabe.
Dieses Jahr sind vier Lehrer in der Ausbildung. Zwei junge Männer von der Taubstummenschule in Salt werden nach beendetem Studium dorthin zurückkehren. Ein Fräulein aus Aleppo (Syrien) wird nachher an einer neugegründeten Schule für gebrechliche Kinder in Aleppo tätig sein. Und ein junger Mann aus Hyderabad (Indien) will nach Abschluss des Kurses in sein Heimatland zurückkehren, um taubstummen Kindern zu helfen. So ist also die Beiruter Taubstummenschule auch zum Ausbildungszentrum für Taubstummenlehrer geworden.

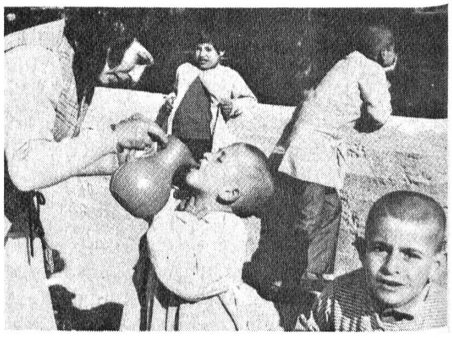


Von den Schweizer Freunden geschenkt: der «new potato peeler» = der neue Kartoffelschäler.



Mr. Salah, der taubstumme Werklehrer, vor seiner Klasse.

Bruder Andrew, der gelernte Bauzeichner aus Holland und heute Baufachmann und Mädchen für alles in der Beiruter Schule, führt den staunenden Buben seinen neuen Scooter vor.



«Trink, mein Kleiner» — Miss Mary bei den kleinen Taubstummen in der Schule in Salt (Jordanien).

Auch Araber gehören zum Helferkreis

Neben den Hilfsorganisationen in Holland, England, den USA und der Schweiz unterstützen auch viele der in Beirut lebenden Ausländer das Werk von Pfarrer Andeweg. Es leben in dieser wichtigen Hafen- und Handelsstadt (zirka eine halbe Million Einwohner) sehr viele, meist wohlhabende Ausländer. (Es gibt in Beirut deshalb nicht nur eine libanesische, sondern auch eine französische und amerikanische Universität.) — Anfänglich konnte die Taubstummenschule nur dank dieser ausländischen Hilfe am Leben erhalten werden.
Nach und nach gewann die Schule auch helfende Freunde unter den einheimischen Arabern. Und nicht nur reiche Araber helfen. Auch viele ältere arabische Leute mit wenig Einkommen schikken regelmässig ihre Spenden.
Was aber leistet der *Staat* Libanon für «seine» Taubstummenschule? Er bezahlt für jeden libanesischen Schüler einen Teil des Schulgeldes, wie dies auch benachbarte arabische Länder tun. Nur das reiche Saudiarabien übernimmt das volle Schulgeld. Daneben gibt es jedoch keine festen staatlichen Beiträge an den Betrieb. Vielleicht wird sich dies einmal ändern. Aber bis es soweit ist, wird die private Hilfe von in- und ausländischen Freunden dringend nötig bleiben.

Zusammengestellt von dem neuesten «Link» aus Beirut von Ro.

In der Schweiz war es zuerst nicht anders

Auch in der Schweiz sind die meisten Taubstummenschulen von Privaten gegründet worden. Sie erhielten erst allmählich grössere finanzielle Unterstützung vom Staat, d. h. den Kantonen. Einige wurden ganz vom Staat übernommen: Münchenbuchsee (früher Frienisberg) schon im Jahre 1834 verstaatlicht, Hohenrain (früher Werthenstein) im Jahre 1840 und Zürich nach hundertjährigem Bestehen im Jahre 1909. — Und die andern sind durch die Beiträge der Eidgenössischen Invalidenversicherung von den früher oft drückenden finanziellen Sorgen befreit worden. So lebt z. B. die vom Schweizerischen Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe gegründete, nichtstaatliche interkantonale Gewerbeschule für Gehörlose heute ganz von den Beiträgen der Invalidenversicherung. Red.

Ein Erlebnis mit Tauchern im Indischen Ozean

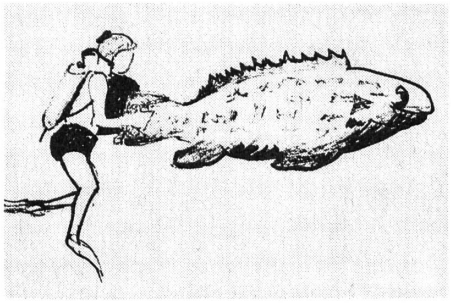
Tauchen im Meer ist ein beliebter, neuer Sport. An den Küsten Kaliforniens, Australiens, Südafrikas und anderer warmer Länder wird viel unter Wasser geschwommen. Viele Menschen vergnügen sich, mit guten Taucherausrüstungen wie Fische im Meer umherzuschwimmen, bald am Meeresgrunde, bald in den untiefen Strandgewässern.
Im Jahre 1963 wollen Fotografen im Indischen Ozean einen Unterwasserfilm drehen. Sie fahren eines Tages an einer kleinen, unbewohnten Felseninsel vorbei. Da wollen sie schnell drei oder vier Stunden tauchen. Jean und Louis klettern die Schiffsleiter hinunter und erleben bald herrliche Wunder. Das Meer ist hier klarer als an andern Orten. Unzählige Fische schwimmen zutraulich um die Taucher herum. Es leuchten Korallen in allen Farben. Schnell steigen sie wieder zum Schiff hinauf und rufen ihren Kameraden zu: «Kommt und schaut! Hier ist ein idealer Ort, da bleiben wir, bis wir kein Wasser mehr haben!»

Der grosse, seltsame Fisch

Bald tummeln sich alle Taucher im Meer. Sie sind begeistert. Es gibt viel Neues zu fotografieren: unbekannte Fische, prächtige Korallen, grosse Krebse u. a. Louis entdeckt einen seltsamen grossen Fisch von etwa 30 kg Gewicht. Dieser Fisch folgt ihm überall hin. Er beschnüffelt seine Taucherausrüstung, den Fotoapparat und verhindert ihn am Fotografieren. Die Kameraden füttern den anhänglichen Fisch mit Fleischstücken. Dieser verschlingt das Futter mit grossem Vergnügen. Er schnappt es sogar aus ihrer Hand, ohne zu beissen. Nun nennen sie das kluge Meertier «Odysseus».

«Odysseus» wird der Freund aller Taucher

Er wartet früh morgens bei der Leiter auf die Männer, die ihm ein gutes Frühstück mitbringen. Er reisst ihnen oft die Fleischstücke aus den Händen und verschlingt sie gierig.



Eines Morgens steigen die Filmoperateure mit einem grossen Sack voll Futter aus dem Schiff. Da schnappt ihnen «Odysseus» den ganzen Sack weg, verschluckt ihn und verschwindet. Endlich können die Fotografen ohne Belästigung durch den ungestümen Fisch arbeiten.
Am folgenden Tag ist «Odysseus» verschwunden. Nun suchen sie ihn. Endlich finden sie ihn am Meeresboden am Eingang zu seiner Höhle. Dort liegt der Arme müde und matt und lässt sich mit keinem guten Fleischbrocken weglokken. Auch am andern Tag liegt «Odysseus» noch im Bett. Am dritten Tag finden ihn die Freunde auf der Seite liegend; «Odysseus» ist schwer krank. Wahrscheinlich wird er sterben.

«Odysseus» soll operiert werden, aber . . .

Die Taucher bitten nun den Schiffsarzt um Hilfe für den armen Fisch. Dr. Martin will «Odysseus» operieren, natürlich unter Wasser. Dazu braucht es viele Vorbereitungen. Hoffentlich lebt der Kranke noch am folgenden Tag. Am Morgen steigt der Doktor mit seinen Assistenten zur Wohnung des Patienten hinab. Aber kein «Odysseus» liegt vor der Höhle. Was ist passiert? Die Kameraden schwimmen umher und suchen. Plötzlich wird Jean von hinten gepackt. Es ist «Odysseus», der alte, schlaue Geselle. Nun ist er wieder munter wie zuvor. Wahrscheinlich hat ihn der verschluckte grosse Plastiksack geplagt. Nun hat er den Sack auf irgend eine Art wieder ausgestossen und ist wieder gesund. Es ist also keine Operation mehr nötig.
«Odysseus» ist hungrig und will Futter haben. Das zeigt er deutlich. Auch andere Fische wollen Futter schnappen. Aber kein Rivale darf näherkommen. «Odysseus» jagt sie mit seinen starken Schwanzflossen weg.

«Odysseus» wird von Tag zu Tag frecher und lästiger

Er stört die Fotografen bei ihrer Arbeit. Da schleppen die Taucher einen Käfig auf den Meeresboden und locken den Störenfried mit einem 10 kg schweren Fisch hinein. «Odysseus» verschlingt den Leckerbissen mit einem einzigen Schluck, nur das Schwanzende ragt noch aus seinem Maul. Drei Tage bleibt der Arme eingesperrt, bekommt aber reichliches Futter. Nun können die Fotografen ohne Belästigungen eifrig arbeiten. Wie «Odysseus» endlich wieder freigelassen wird, schwimmt er träge davon. Er ist merklich dicker geworden.
Leider zwingt Wassermangel die Filmtaucher nach dreiwöchigem Aufenthalt zur Weiterfahrt. Alle würden «Odysseus» gerne mit nach Frankreich nehmen. Dort könnte der seltene Fisch in einem Zoo gezeigt oder an der Südküste im Mittelmeer freigelassen werden. Nein, das wäre grausam, der Arme würde im kalten Europa sterben. Traurig nehmen die Filmleute von ihrem Freund Abschied. Sie hoffen, «Odysseus» später wieder einmal im Indischen Ozean besuchen zu können. O. Sch.